

Hausstauben (46. Bukowinaer Koller. 47. Indische Tümmler. 48. Slenker). 537

48. Slenker. (Abb. 103.) Die Slenke-Taube — Col. dom. gyr. percussor; Holl.: Slenke —, wie die folgende eine in den Niederlanden beheimatete Rasse, wurde bis vor kurzem auch in Ostfriesland vereinzelt noch gezüchtet, so z. B. in Emden. C. Pfannenschmid-Emden schrieb uns über die Taube: „Sie ist etwas größer als der Hannoverische Tümmler, mit breiter Brust, hohen Beinen, heller Iris, langem, etwas gekrümmten Schnabel, gewaltigen, aber ziemlich kurzen Schwingen und kurzem Schwanz, von stolzer Haltung, leicht oder stärker blasend (s. Abbildg.). Das Gefieder ist meist rötlich, mit unreinem weißen Schwanz und Flügelspitzen, hellen Flügelbinden, auch in Gelb, Schimmelfarbe und Weiß kommt sie vor. Geschlechtlich außerordentlich erregt, brütet sie schlecht, und noch schlechter ist sie in der Aufzucht der Jungen. Alle Bewegungen sind voll Grazie und Feuer. Mit einigen gewaltigen Flügelschlägen erhebt sie sich in die Lüfte, Schlangenlinien beschreibend (ob der Name von schlängeln oder schlentern oder slingern herkommt?). Jeder Flügelschlag ist ein gewaltiger Stoß, der mit solcher Kraft unter dem Leibe ausgeführt wird, daß sich die Schwingen oft ineinander verschlingen und die Taube machtlos aus der Luft stürzt. Stundenlang treibt sie ihr neckisches Spiel, bald hoch in der Luft, bald über den Dächern, bald die Flügel ausholend zu einem weithin vernehmbaren Schläge, bald in der Gestalt eines umgestürzten Dreiecks lautlos dahinschwebend. Alle Künste dieser merkwürdigen Taube geben das vollständig entgegengesetzte Bild eines vollendeten Burzlers; schlägt dieser die Flügel über dem Körper zusammen, so schlägt die Slenke unter dem Körper die Flügel aneinander.“

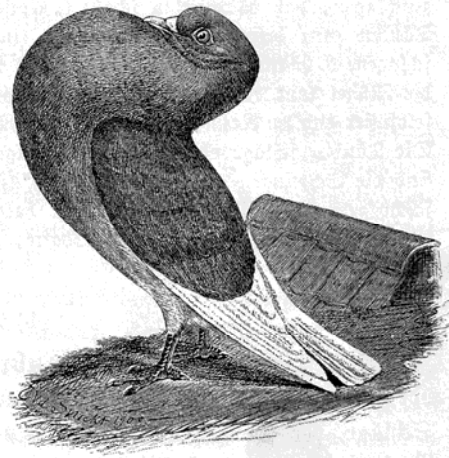


Abb. 103. Slenker.

Es ist sehr verdienstlich von Herrn L. v. d. Sniick in Brüssel, daß er durch Veröffentlichung eines Bildes auf diese interessante, den eigentlichen Tümmlern auch durch das Perlauge nahverwandte Flugtaube, die, obzwar in Holland noch gezüchtet, anscheinend dem Aussterben entgegengeht, aufmerksam gemacht hat.

49. Der Ringschläger oder Dreher — Col. dom. gyrosa; Engl.: Smiter; Franz.: P. tournant, batteur; Holl.: Draijer —, wurde bereits auf S. 446 und S. 515 als eine schon vor Jahrhunderten in Holland-Belgien heimische Rasse erwähnt. Aus ihrer Heimat nach den deutschen Niederrhein-Gebieten verbreitet, war sie (der „Drayert“) noch vor 45—50 Jahren auf den dortigen Bauernhöfen recht häufig und wegen ihres eigenartigen Fluges sehr beliebt; allein schon vor 30 Jahren schrieb Herr H. J. Lenzen-Köln: „Jetzt ist sie hier herum sehr selten geworden, doch soll sie noch im Bergischen und an der Ruhr vorkommen.“ Auf Ausstellungen trifft man sie jetzt noch, allerdings nur vereinzelt, im östlichen Deutschland ist sie kaum bekannt geworden. Im Äußeren erscheint der Ringschläger als eine kräftige, stattliche Feldtaube (35 cm lang) mit der Haltung einer Flugtaube. Kopf spitz-

gehaubt, dem der Feldtaube ähnlich, Stirn mittelhoch, Auge braun mit schmalem fleischrotem Lidrand, Schnabel lang (20 mm), Brust breit, Fuß glatt, Flügel spitzschwingig und nahe an das Schwanzende heranreichend. Bezüglich der Färbung bemerkte Herr Lenzen: „Ursprünglich sah ich die Taube meistens in schwarz getigert, hier und da mit weißen Schwingen. Später hat man versucht, konstante Zeichnungen bei ihr hervorzubringen, namentlich die der gemöncchten Taube; aber von den charakteristischen Zeichen ist bei diesen Tieren nichts mehr geblieben, nicht einmal das Klatschen der Flügel hörte man von ihnen.“ Gemöncchte in Schwarz sind am seltensten, in Rot am häufigsten, außerdem gibt oder gab es einfarbig Gelbe und Blaue, Fahle und Schwarze, auch Weißschwänze kamen vor. In Belgien hat man viele mit Bandkröpfer-Zeichnung. Der eigentliche Wert der Ringschläger liegt in dem „Ringschlagen“.

Wenn diese Tauben überhaupt schon nicht fliegen sollen, ohne die Flügel lebhaft zusammenzuschlagen, daß es weithin schallt („Klatschtaube“), so muß sich der Täuber beim Treiben der Täubin ganz besonders auszeichnen: „ein guter Schläger soll dabei fünf bis sechs Mal ringschlagen, d. h. im Kreise rechts und links über ihr herumfliegen und bei jeder kurzen Wendung die Flügel laut klatschend zusammenschlagen (Brandschläge tun). Wegen dieses Kreisfliegens, selbst im engsten Raum, nennt man diese Taube auch Dreh- oder Wendetaube (Pigeon tournant). Die Täubin schlägt ebenfalls, doch weniger stark, im Frühling beide am meisten. Im Herbst sind die Schwingen oft ganz zerschlagen“ (Zürer). Heut ist man mit weit geringeren Leistungen schon zufrieden. Die Jungen fangen bald nach dem Ausfliegen an zu schlagen. Im übrigen ist der Ringschläger eine sehr lebhaft, gut feldernde Taube, welcher mehr Beachtung zu wünschen wäre.

bb) Federfüßige.

50. Berliner dunkelblaubunte Flugtaube. (Abb. 101.) Die Dunkel- oder lange Blaubunte — Col. dom. gyr. berolinensis — und deren verwandte Schläge, der Stolz des Berliner Flugtaubensports, ist zu ihrer heutigen Form im Verlauf des letzten Halbjahrhunderts herausgezüchtet worden.

Der Flugtaubensport Berlins ist allerdings sehr alt, er reicht mindestens bis ins 18. Jahrhundert zurück, denn bereits im letzten Drittel desselben „jagte“ man nachweislich Tümmler und handelte man sie auf den Wochenmärkten hinter der Spittelkirche (später Dönhofsplatz), und zu besonderer Blüte gelangte die Liebhaberei nach beendeten Freiheitskriegen bezw. in den 20er, 30er und 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts; aber früher jagte man hauptsächlich Schwarz- und Rot-Tiger, halbblange Blaubunte, Gulige und Streifige, schwarze und gelbe Esterbunte, einmal war dieser, einmal jener Stamm beliebter, jedoch immer war den Liebhabern Figur und Leistung der Tauben Hauptsache, Zeichnung Nebensache, und immer genossen die „strümpfigen“ Tauben als Flieger den Vorzug. Die frühere, altmodige dunkel-blaubunte (stahlblaue) Fliegetaube war im Schnabel halblang, etwa so wie die hellblaubunten Tümmler, denen sie auch in Figur und Haltung nahestand, hochköpfig, echtäugig und zum Teil zitterhalbig (doch wurde auf letztere Eigenschaft nicht besonders geachtet), dabei aber sehr „böse“, sie flog gut und fiel nicht so leicht auf einem fremden Dach an. Vor etwa 50—52 Jahren tauchten dann, wie Herr G. F. Laschy mir mitteilte, die ersten langen Dunkelblaubunten auf, und zwar hatte sie zuerst der königl. Tänzer Gasperini; betreffs ihrer Herkunft ist etwas Sicheres nicht nachzuweisen. Sie waren groß, hochstirnig, langschnäbelig, breitbrüstig, hochbeinig, breitschwänzig und äußerst breitschwingig. Nun suchte der alte Nagelschmiedemeister Müller alles, was irgendwie langschnäbelig war, zu erwerben, um mit diesem Material auf Figur, Kopf und Schnabel zu züchten, und seit Anfang der 60er Jahre kamen die sog. Nagelschmiede auf die Böden der Liebhaber.